

Das 100-jährige Gründungsjubiläum

Im Gebiet Saratow erinnert man sich jedes Jahr an die Autonome Republik der Wolgadeutschen. Dieses Jahr fand hier vom 14. bis zum 19. August eine Reihe von Veranstaltungen anlässlich des 100-jährigen Gründungsjubiläums dieser Republik statt. Konferenzen in verschiedenen Richtungen, ein Sozialforum, Seminare und Workshops für Jugendliche und Erwachsene, Theateraufführungen und Ausstellungen - das ist noch nicht das volle Verzeichnis der feierlichen Veranstaltungen, welchen die Einwohner wie auch viele Gäste des Gebietes beiwohnen konnten.

Organisatoren dieser zahlreichen Veranstaltungen waren die Föderale national-kulturelle Autonomie der Russlanddeutschen, der Internationale Verband der deutschen Kultur, der überregionale Koordinationsrat der Deutschen im Wolgagebiet und Südwestrussland, die internationale Assoziation für Forschung der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen, das Institut für ethnokulturelle Bildung, der Jugendring der Russlanddeutschen, die national-kulturelle Autonomie Marx mit Unterstützung der Regierung des Gebietes Saratow, die Stadtverwaltung Saratow sowie das Zentrum für russlanddeutsche Geschichte und Kultur der Staatlichen Tschernyschew-Universität.

Die Jubiläumsveranstaltungen begannen mit der Ausstellung „Eine unvollendete Fotogeschichte“, die am 15. August im Zentrum „Pionier“ stattfand. Hier stellte das historische Staatsarchiv einzigartige Fotos aus dem Leben der Wolgarepublik von 1918 bis 1941 vor. Unter den Gästen waren Michail Mischin, stellvertretender Leiter der föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten, Beate Grzeski, ständige Vertreterin des außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafters Deutschlands in Russland, Igor Pivovarov, Vize-Gouverneur der Region Saratow, Elena Schtscherbakowa, Ministerin für Innenpolitik und gesellschaftliche Beziehungen des Gebietes Saratow, Heinrich Martens, Präsident der Föderalen national-kulturellen Autonomie der Russlanddeutschen, Olga Martens, erste stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur, Jelena Kaschtanowa, Leiterin des staatlichen historischen Archivs der Wolgadeutschen in Engels, und Vertreter russlanddeutscher Selbstorganisationen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und der Wolga-Region.

Der Komplex der Jubiläumsveranstaltungen „wird ein Ereignis für uns alle sein, wird es ermöglichen, uns gegenseitig kennen zu lernen und neue Perspektiven für die Kultur der Russlanddeutschen und die kulturellen Beziehungen zwischen den Menschen im Ganzen zeigen“, unterstrich Michail Mischin im Namen des Leiters der föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten, Igor Barinov.

„Die reiche Geschichte der Russlanddeutschen, ihr kulturelles Erbe und



Ein historisches Foto aus der Entstehungsgeschichte der Autonomen Republik der Wolgadeutschen.



Bei der Ausstellung „Eine unvollendete Fotogeschichte“ in Saratow.

ihr heutiger Beitrag zur Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland verdient besonderen Respekt. Aber Respekt bedeutet auch Erinnerung: Nur wer sich an die Geschichte erinnert und sie kennt, kann Verantwortung für den Aufbau der Zukunft übernehmen. Und das hundertjährige Jubiläum der Autonomie der Wolgadeutschen ist eine ausgezeichnete Gelegenheit dazu“, sagte die Vertreterin der Deutschen Botschaft in Russland, Beate Grzeski, in ihrer Begrüßungsrede.

Olga Martens dankte im Namen des IVDK den Vertretern der Institutionen, die bei der Erstellung der Ausstellung unschätzbare Hilfe geleistet haben, und zwar dem Russischen Staatsarchiv für Film und Foto, dem regionalen Museum für Stadtgeschichte von Saratow, dem Kreismuseum von Marx (ein Zweig des Saratower regionalen Heimatmuseums), dem Staatlichen Archiv der Wolgadeutschen, dem regionalen Museum Engels, dem Heimatmuseum von Kamyschin sowie dem Bundesarchiv und dem Archiv der Berliner Akademie der Künste.

Dieser Veranstaltung folgten die XVII. internationale wissenschaftliche Konferenz „Russlanddeutsche: Von der national-territorialen Autonomie bis zum heutigen System der Selbstorganisation“ und das Sozialforum. Das Letztere war auf die

Entwicklung von sozialbedeutenden Projekten für Russlanddeutsche abgezielt. Im Rahmen des Programms wurde auch das Projekt „Sozial-kulturelles Zentrum für russlanddeutsche Senioren“ in Marx präsentiert. Unter den Teilnehmern des sozialen Forums waren rund 30 Experten für soziale Arbeit aus Russland, Deutschland, den GUS-Staaten sowie Vertreter der russlanddeutschen Selbstorganisation. Weiter fand das Sprachseminar für Deutschdozenten in der frühkindlichen Ausbildung zum Thema „Möglichkeiten, Formen und Methoden für die deutsche Sprache und russlanddeutsche Kultur für Kinder von vier bis sieben Jahren“ statt.

Zum Höhepunkt der Veranstaltungsreihe wurde das Festival „Chlebnaja pristanj“ (zu Deutsch: Brothafen) in Marx mit seinem inhaltsreichen Programm. Den ganzen Tag bis zum späten Abend arbeiteten Attraktionen, verschiedenartige Spiel- und Unterhaltungsplätze. Hier wurden Wettbewerbe um den besten Nationalhof und um den besten Laib Brot durchgeführt. Erstmals wurde im Rahmen des Festivals eine Parade der Kleinschiffe organisiert. Endete das Festival mit einem bunten Konzert und dem traditionellen Feuerwerk.

Für Jugendliche wurden das traditionelle ethnokulturelle Lager „Nationales Dorf“ vom Jugendring der



Neue russlanddeutsche Gedenkstätte entstand in Sosnowka.

Russlanddeutschen und die Künstlerwerkstatt für junge Russlanddeutsche durchgeführt. Die Theatergruppe vereinigte Aktivisten der Jugendklubs aus den Regionen Krasnodar und Stawropol, der Republik Tatarstan und den Gebieten Orenburg, Wolgograd, Samara und Saratow. Im Rahmen dieses Theaterworkshops veranstaltete man am 16. August im Dorf Sorkino in der lutherischen Kirche die Aufführung des Stückes „Der Anfang des Weges“ (nach dem Film von Eric Till und Rolf Zeitbauer „Leidenschaft für Luther“).

Neben anderem arbeitete man im Workshop am Theaterstück „Hoffnung auf Besseres“. Das Theaterstück kombiniert dokumentarische und künstlerische Elemente der wichtigsten Geschehnisse in der langjährigen Geschichte der Russlanddeutschen. Zudem legt das Stück Wert auf Themen, die für junge Menschen wichtig sind - die Bewahrung von Individualität, der Traditionen ihres Volkes sowie des historischen Wissens, das unser kulturelles Erbe bereichert. Die Premiere des Stückes mit dem symbolischen Titel fand am 18. August in Marx auf der Bühne des Zentralen Kulturhauses statt und wurde zu einem bedeutenden Ereignis in der festlichen Veranstaltungsreihe.

Fotos: www.rusdeutsch.ru

Der August reift
- der September
greift.

EREIGNISSE

Sommerfest 2018

Am 11. August fand im Dorf Podsosnowo im Deutschen nationalen Rayon unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur das traditionelle deutsche „Sommerfest“ statt. An diesem Tag trafen sich hier Vertreter der Jugendklubs der deutschen Kulturzentren und anderer Kultureinrichtungen aus allen Dörfern des Rayons. Die feierliche Eröffnung dieser kulturellen Veranstaltung verlief diesmal ungewöhnlich bunt und interessant. Jedes Dorf bereitete zur Beteiligung am feierlichen Zug „Sommermosaik“ seine Kolonne mit der nur für dieses Dorf eigenen Ausschmückung. Selbst das „Sommerfest“ wurde in Form eines Unterhaltungswettbewerbs durchgeführt. Jede Dorfmannschaft musste eine Hymne des Festes in deutscher Sprache verfassen. Russlanddeutsche Spiele und Tänze wechselten einander ab. Wunderbar war auch das „Kamillenfeld“, das vor aller Augen wunderbar „aufwuchs“. Während des Tschaschki-Wettbewerbs erklangen auch Verse in deutschen Dialekten. Daraus erfuhren die erstaunten Zuschauer, dass zum Beispiel das Wort „Gurke“ in Podsosnowo „Kumr“ lautet, in Schumanowka ist das aber die „Korge“. In den Pausen traten die Tanz- und Gesangensembles des örtlichen Zentrums der deutschen Kultur „Edelweiß“ und die podsosnowoer Laienkünstler auf. Im Rahmen des Festes wurden auch Preisausschreiben um das beste Ikebana „Blumenstraße“ und um das schmackhafteste Gericht der russlanddeutschen Küche veranstaltet. Unter den Gästen führten die Veranstalter ein „Sommerquiz“ durch, in dem der beste Kenner der deutschen Sprache sowie der Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen festgestellt wurde. Nach Meinung der Organisatoren des „Sommerfestes“ geben solche Feste eine gute Möglichkeit für die Popularisierung der deutschen Sprache und Kultur und dienen für die erfolgreiche Einbeziehung der Jugendlichen in die Tätigkeit der Einrichtungen der ethnischen Deutschen.

Jugend wird unterstützt

Der Regionsleiter Viktor Tomenko verabschiedete Mitte August die Liste der Sieger des Preisausschreibens um die sozialwertigen Projekte für die Zuweisung der Grante des Gouverneurs der Altairegion im Bereich Jugendpolitik für das Jahr 2018. Der Wettbewerb wurde von der regionalen Verwaltung für Sport und Jugendpolitik veranstaltet, berichtet der Pressedienst der Regionsregierung. 87 Projekte von insgesamt 5 Millionen 25 Tausend Rubel wurden von der Sachverständigenkommission unterstützt. Insgesamt wurden zum Wettbewerb 158 Anträge aus 35 Munitizipalitäten der Altairegion registriert. Das Preisausschreiben wurde in mehreren Richtungen durchgeführt, aber solche Richtungen wie „Freiwilligkeit“, „Vorbereitung im Internet (Suizid, Extremismus, Antidiller)“, „Vorbeugung der Schwangerschaftsunterbrechung“, „Beratung in der Jugendsphäre“ wurden bevorzugt. Ab 2006 erhielten 1699 Projekte aus 69 Orten der Region eine finanzielle Unterstützung von insgesamt etwa 79 Millionen Rubel.

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA

Neue Sporthalle als Volksbau



Trainer Roman Nagirnoj mit seinen Zöglingen: Die neue Sporthalle bringt Freude für groß und klein.

Zurzeit ist die Sporthalle des Berufsslyzeums Nr. 39 der Stadt Jarowoje, die seit Jahren vernachlässigt war, kaum noch zu erkennen. Das ist heutzutage ein neues Sportobjekt, und zwar ein Kinderzentrum für Einzelkämpfe mit renovierten und modern ausgestatteten Sälen für Boxen, für östliche Einzelkämpfe und mit einer Spielhalle zur Durchführung von massenhaften sportlichen Veranstaltungen. Das Wichtigste ist dabei, dass dieser Sportkomplex ein Geschenk für alle Sportliebhaber sei, weil er dank der Spenden der Stadtbewohner rekonstruiert wurde.

Dieser so genannte Volksbau entstand nicht zufällig. 20 Jahre lang waren die jungen jarowojer Boxer an verschiedenen Orten untergebracht. Ende der 1980er Jahre trainierten sie beispielsweise in einem Sportsaal, der für sie von dem Chemiebetrieb „Altai-chimprom“ im Keller eines Wohnhauses eingerichtet wurde.

NEUER AUFENTHALT FÜR JUNGE SPORTLER

Seit 2000 war Wjatscheslaw Gromenko als Leiter und Trainer für Boxen tätig. Kaum passte dieser Keller für das Training. Außerdem waren auch die Besitzer der Wohnungen in diesem Haus mit dieser Nachbarschaft unzufrieden. So waren die jungen Boxer gezwungen, nach einem anderen Trainingsplatz zu suchen. In einer gleichen Situation waren auch die etwa 120

Kinder, die sich unter der Leitung des Trainers Konstantin Aksamitowskij mit Karate beschäftigten. Der vorhandene Sportkomplex „Chimik“ konnte nicht alle Sportgruppen und -klubs unter seinem Dach beherbergen. Noch eine Kindergruppe für Boxen, die der Trainer Andrej Washin betreute, trainierte in der damals noch funktionierenden Sporthalle des Berufsslyzeums Nr. 39. Anfang der 2000er Jahre wurde diese Sporthalle jedoch wegen seines Notzustandes geschlossen, und Washins junge Boxer blieben ohne Obdach. Insgesamt etwa 250 junge Sportler bedarfen einem Platz, um ihre Lieblingsportarten zu treiben. Dabei verfiel allmählich die Sporthalle des Lyzeums neben ihnen. Nach zahlreichen Bitten der Deputierten des jarowojer Stadtparlaments und der regionalen Boxenföderation entschied die regionale Regierung, dieses

Gebäude den jungen Sportlern, die es besonders brauchten, für eine unentgeltliche und unbefristete Benutzung zur Verfügung zu stellen.

Die Sportler gingen mit Enthusiasmus heran, die Renovierungsarbeiten mit eigenen Kräften zu bewältigen.

Die Rekonstruktion begann im Oktober 2016. Dabei waren die Trainer Wjatscheslaw Gromenko und Wassilij Nikulajew für die Säle für Boxen verantwortlich. Um die Renovierung des Saals für östliche Einzelkämpfe kümmerte sich Konstantin Aksamitowskij, Trainer für Karate. Diese Baubewegung traten Andrej Washin, Trainer für Boxen, und die Deputierten und Unternehmer Sergej Radtschenko und Viktor Jazkowskij schon in der Anfangsetappe bei. Übrigens übernahmen die Letzteren die Ausgaben für die Dachrenovierung, die 1722 Quadratmeter lang ist. Die Bekannten und Freunde der oben genannten Enthusiasten, Sportveteranen, hiesige Organisationen sowie Unternehmer, Eltern der jungen Sportliebhaber und einfache Stadtbewohner halfen mit Geld, Baumaterialien oder mit körperlicher Arbeit das verfallene Gebäude zu einer modernen Kindersporteinrichtung „Zentrum

für Einzelkämpfe“ zu verwandeln. Im Januar 2017 war der erste Saal für Boxen fertig. Im März beendete man die Renovierung des zweiten Boxensaals und des Saals für östliche Einzelkämpfe. Weiter begannen alle gemeinsam die 620 Quadratmeter große Halle für massenhafte Sportveranstaltungen auszubauen. Daneben wurden hier auch Toiletten, Duschen, Umkleieräume und sogar eine Sauna eingerichtet und ausgestattet. Insgesamt hat man in diesen Raum schon mehr als 6,5 Millionen Rubel investiert.

Eine große Hilfe erwiesen diesem Zivilbau auch die regionale Verwaltung für Sport und Jugendpolitik wie die regionale Föderation für Boxen im Namen ihres Leiters Nodar Schornija und seines Stellvertreters Dmitrij Morosow. Dank dieser Unterstützung ist vor dem Sportzentrum ein athletischer Sportkomplex, der etwa eine Million Rubel kostete, installiert worden. Auch schenkten diese Ämter einen Boxenring wie eine italienische Bodendeckung für die Spielhalle. Die Stadtverwaltung übernahm die Verantwortung für die kommunale Kosten des Sportzentrums und den Lohn für seine Mitarbeiter und Trainer.

Inzwischen haben die Mitarbeiter des Zentrums ihre neuen Möglichkeiten schon auf Probe gestellt. Im April dieses Jahres fand hier ein regionaler Wettkampf für Karate und im Mai - ein regionales Turnier für Boxen statt. Im Juli feierte man hier den Welttag des Boxens. Im Rahmen dieser Feier veranstaltete man vorbildliche Kämpfe und legte Blumen am Memorial des Militärischen Ruhms nieder. Und Ende August empfing man im Jarowojer Sportzentrum den zeitweiligen Stellvertreter des Gouverneurs Viktor Tomenko, der die unikale Erfahrung des Volksbaus persönlich kennenlernte.

„Derzeit haben wir alle Renovierungsarbeiten der inneren Räume beendet und bringen unter der finanziellen Mithilfe von Sergej Radtschenko und Viktor Jazkowskij die Eingangsgruppe in Ordnung“, so Wjatscheslaw Gromenko, Direktor des Zentrums für Einzelkämpfe. „Im September werden wir alle Interessenten schon in den neuen kapital renovierten Räumen trainieren.“

KÖRPERLICH UND GEISTIG STARK WERDEN

Wjatscheslaw Gromenko ging mit dem Sport, und zwar mit dem Boxen, seit dem zwölften Altersjahr Hand in Hand. Sein erster Trainer war Iwan Geraschtschenko. Gerade er überzeugte die Leitung des jarowojer Chemiewerks, mit dem ersten Saal für Boxen zu helfen, der später in einem Keller untergebracht wurde. Weiter setzte seine Sache Wjatscheslaw fort. Bis 2010 arbeitete er als Leiter und Trainer für Boxen in diesem Sportklub. In dieser Zeit wurde er Sportler der Meisterklasse und Schiedsrichter der internationalen Kategorie. Vielmals leitete er Weltmeisterschaften, allrussische Wettkämpfe und Tourneure.

„Irgendeine Sportart braucht jedes Kind und insbesondere ein Junge“, behauptet Wjatscheslaw Gromenko. Boxen, wie er sagt, macht die Jungen körperlich wie geistig stärker und disziplinierter. Dabei lernen sie auch ihre Ängste zu überwinden. So darüber der erfahrene Sportler selbst: „Bei dem Boxen sollen die Jungen Mann gegen Mann kämpfen. Oft stehen die Boxer im Zweikampf mit einem viel stärkeren Partner. Dabei gibt es keine Unterstützung der anderen Mannschaftsteilnehmer.“

Was die neue Sporthalle betrifft, so denkt der Leiter dieses Zentrums auch hier sportlich. So darüber er selbst: „Wir wollen bei dem Erreichten nicht stehen bleiben. Wir müssen noch die Fassade erneuern. Daneben planen wir, in der Zukunft den Platz vor dem Zentrum zu einer Sportzone für die ganze Familie auszubauen. Sie soll mit verschiedenen sportlichen Konstruktionen ausgestattet und mit Bäumen und Sträuchern geschmückt werden. Die feierliche Eröffnung des Zentrums haben wir für den Februar eingeplant, wenn hier die Boxenmeisterschaft Sibiriens durchgeführt wird. Wir laden dazu bekannte russische Boxer, professionelle Sportler und Sportliebhaber sowie alle andere Menschen ein, die tatkräftig mithelfen, der alten Sporthalle ein zweites Leben und dem Sportleben in der Stadt Jarowoje neue Impulse zu geben.“

Foto: Archiv des Zentrums für Einzelkämpfe

Swetlana DJOMKINA

Alle Nationalitäten durch deutsche Kultur vereinigen

Dieser Sommer war für den Deutschen nationalen Rayon an festlichen Veranstaltungen reich. Verschiedene Festivals, Aktionen und Projekte wurden in vielen Dörfern des Rayons durchgeführt. Sie alle wurden darauf abgezielt, zur Förderung der deutschen Sprache, Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen beizutragen. Diese feierlichen Aktivitäten wurden meistens den Jubiläen einiger Dörfer angepasst, die von den deutschen Ansiedlern vor etwa 110 Jahren gegründet wurden.

Man gibt sich im Deutschen Rayon auch heute viel Mühe, seine eigenartige ethnische Besonderheit zu erhalten. Hier folgt man bis heute den deutschen Traditionen, bewahrt die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen auf und spricht in deutschen Mundarten. Gerade dieses deutsche Kolorit bemüht man sich im Rayon zu fördern.

„ETHNOSTIL“ IST IN

Im Dorf Redkaja Dubrawa ging man weiter, in dem man anlässlich des 110. Geburtstags des Dorfes ein Festival „Ethnostil. Herzlich willkommen im Deutschen nationalen Rayon!“ veranstaltete, das nicht nur die Russlanddeutschen, sondern auch viele andere Volksgruppen aus dem Deutschen und mehreren nahgelegenen Rayons vereinigte. Zum Festival der Ethnokulturen kamen Vertreter der deutschen Kulturzentren, schöpferische Kollektive und Delegationen aus den Rayons Slawgorod, Tabuny, Michajlowskoje, Blagoweschtschenka, Burla, Kulunda, Woltschicha, Klutschi, Chabary und anderen. So bekamen Vertreter vieler anderen Kulturen die gute Möglichkeit, ihre ethnischen Besonderheiten,

ihre Nationaltracht, Küche und Folklore im Festival vorzustellen.

Organisatoren waren die gesellschaftliche Organisation „Lokale nationale Kulturautonomie der ethnischen Deutschen“ und die Administration des Dorfrates von Redkaja Dubrawa, die von der Stiftung „Altai“ und der Rayonsadministration unterstützt wurden. Dieses Festival konnte dank dem Grant des Präsidenten der Russischen Föderation stattfinden, der der Lokalen Kulturautonomie der ethnischen Deutschen nach den Ergebnissen des föderalen Projektenwettbewerbs unter nicht kommerziellen Organisationen zur Verfügung gestellt wurde.

Den ganzen Tag vor der Eröffnung des Festivals konnten seine Gäste zahlreiche Ausstellungen und Präsentationen genießen. Es gab die Ausstellungen zur Geschichte des Dorfes Redkaja Dubrawa und zur angewandten Volkskunst. Alle Interessenten konnten die Meisterklasse für Basteln von Boutonnieren (Ansteckblumen) besuchen. Für die Kinder funktionierten auf dem Dorfplatz allerlei Attraktionen. Außerdem wurde hier auch die Ausstellung der Nationalküchen organisiert, wo

alle Feinschmecker Speisen verschiedener Völker probieren konnten.

Das Festival selbst, das zum prächtigen Schmuck des Tages des Dorfes wurde, begann mit dem feierlichen Festzug. Eine bunte Prozession aus vielen Delegationen in schönen Nationalkleidern zog durch das Dorf zum Eröffnungsort. Hier wurden alle Teilnehmer vom Rayonsleiter Eduard Winter, dem Vorsitzenden des Rates der Lokalen deutschen Kulturautonomie, Alexander Steinbeck, und der Leiterin des Dorfrates Redkaja Dubrawa, Anna Swetlitschnaja, begrüßt. Weiter gab es alles, was für jede Geburtstagsfeier typisch ist: Gratulationen, Geschenke und Auszeichnungen der besten Dorfbewohner mit Urkunden der Rayons- und Regionalverwaltung. Wie an jedem Geburtstagsfest gab es auch hier eine symbolische Jubiläumstorte, die in diesem Fall die Benennungen der Orte trug, woher die Festivalteilnehmer kamen.

Weiter fing das Konzertprogramm an. Das war ein echter genrerreicher Marathon aus Liedern und Tänzen, der krass vorführte, wie vielfältig die Palette der Nationalkulturen in der Kulundaer Steppenzone und in der Altairegion ist. Die deutsche Kultur wurde im vollen Maße von den deutschen Zentren des Rayons vorgestellt. Das Volksensemble „Morgenrot“ (Podosnowo), die Gesangsgruppe „Veilchen“ (Nikolajewka) und der Jugendkollektiv aus Degtjarka erfreuten alle Anwesenden mit deutschen modernen und

Volksliedern. Diesen folgten patriotische Lieder des Gesangquartetts „Rusitschi“ aus Klutschi, russische folkloristische Gesanglyrik des Slawgoroder Gesangtheaters „Wereskowsj mjad“ und begeisternde Volkslieder, die der Volkschor „Sibirische Melodien“ aus Halbstadt vorführte. Das Jugendtanztheater „Jugendzeit“ aus Halbstadt und die Tanzgruppe „Juwenta“ aus Podosnowo stellten glänzende deutsche Polkas vor. Neben anderem klangen von der Bühne Lieder in kasachischer, ukrainischer und armenischer Sprachen. Das schöne Feuerwerk und eine lustige Diskothek rundeten dieses große und prächtige Fest ab.

„KOMMT ZU UNS ZU GAST!“

So hieß das Projekt des deutschen Zentrums „Edelweiß“ aus Podosnowo, das von ihm in Kooperation mit dem hiesigen Kulturhaus, der Bibliothek und dem Dorfmuseum Anfang August durchgeführt wurde. Daran beteiligten sich Vertreter der Jugendklubs aus mehreren Dörfern. „Jedes Dorf in unserem Rayon unterscheidet sich von den anderen durch seine Geschichte, kulturelle Traditionen und Mundart“, berichtet Natalja Gerlach, Leitern des Jugendklubs Podosnowo. „Deswegen setzen wir uns zum Ziel, den jungen Menschen aus den Nachbardörfern die Möglichkeit zu geben, eins der ältesten Dörfer des Rayons ausführlicher kennen zu lernen.“

Der erste Tag begann mit einer Be-

kanntschaftsrunde in interaktiver Form, nach der die Jugendlichen in mehrere Gruppen aufgeteilt wurden. In diesen neu gebildeten Gruppen machten sie dann eine Exkursion durch das Dorf im Spiel „Dorfrundlauf“. Auf diese Weise lernten sie die hiesigen Sehenswürdigkeiten, die Geschichte des Dorfes und einige Ureinwohner kennen. Danach erarbeiteten die Teams ihre eigenen Projekte zum Thema „Virtuelle Exkursion durch Podosnowo“, die sie im Weiteren kreativ vorstellten. Am zweiten Tag wurden verschiedene Meisterklassen organisiert, wo die jungen Menschen ihre Kenntnisse über die Geschichte des Dorfes, die bekannten Dorfbewohner und die Traditionen verbessern konnten. Außerdem machten sie sich mit den Grundlagen der ethnischen Journalistik am Beispiel der Tätigkeit der Redaktion „Zeitung für Dich“ und der besonders wichtigen Jugendprojekte der Selbstorganisation der Russlanddeutschen bekannt. Zum Höhepunkt des Projekts wurde das Konzertprogramm mit der Auszeichnung aller Teilnehmer.

Diese Veranstaltung konnte unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur realisiert werden. Alle Teilnehmer schätzten sie sehr hoch ein. Nach ihren Worten helfen solche Veranstaltungen, nicht nur noch besser die Geschichte ihres Rayons und seine ethnischen Besonderheiten zu erlernen, sondern auch die Kontakte mit anderen Jugendklubs zu festigen.

Jelena ZEWELJOWA (Text und Foto)

GESCHICHTE UND GEGENWART

Verschwunden heißt nicht vergessen

Dieses inhaltsreiche und wichtige Fest schloss ein Veranstaltungszyklus des Zentrums der deutschen Kultur „Veilchen“ des Dorfes Nikolajewka im Deutschen nationalen Rayon ab. Die Veranstaltung wurde unter Mithilfe der AGV „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ verwirklicht. Die Abschlussfeier fand am 18. August auf dem Territorium des ehemaligen Dorfes Marjanowka an der im vergangenen Jahr eingeweihten Gedenkstätte „Gedächtnis unserer Herzen“ statt.

Für die Verwirklichung dieses Projektes führten die Organisatoren eine große Vorbereitungsarbeit durch. So wurden von der Initiativgruppe ein Drehbuch verfasst, reiches Ausstellungsmaterial gesammelt, zwei Präsentationen über die verschwundenen Dörfer des Deutschen nationalen Rayons in den deutschen Zentren der Dörfer Kamyschi und Nikolajewka veranstaltet. Die Teilnehmer der Jugendklubs dieser Zentren machten sich während der Treffen mit der Geschichte des Rayons bekannt, erhielten inhaltsreiche Informationen über die von der Karte verschwundenen Dörfern: wie diese hießen und wie sie infolge der Zusammenlegung kleiner Kolchosa verschwanden, welche Nationalitäten dort vertreten waren, über die Geografie und Geschichte dieser Siedlungen. So beispielsweise erfuhren sie, dass Woltschij Rakit, eines dieser Dörfer, 1963 aufgelöst wurde. Das kleine Dorf wurde 1907 von den lutherischen und katholischen Umsiedlern aus dem Wolgagbiet gegründet und lag etwa sechs Kilometer süd-westlich abseits des Dorfes Podosnowo. 1931 wurde hier die Kolchosa „Krasnyj Putilowez“ gegründet, die man später zu einer

Abteilung der podosnowoer Kirow-Kolchosa machte. 1963 wurde das Dorf Woltschij Rakit liquidiert, die Einwohner waren gezwungen, in die Dörfer Podosnowo und Kamyschi zu übersiedeln. In den 1960-1980er Jahren wurden im Deutschen nationalen Rayon (damals Rayon Slawgorodskij) 42 Dörfer aufgelöst. Darunter, um nur einige zu nennen Sholtenjokje, Jewstafijewka, Chortiza, Stepnoje, Krasnoje, Archipowka, Konstantinowka, Markowka, Marjanowka und viele andere.

Zum diesjährigen Treffen auf dem Territorium des ehemaligen Dorfes Marjanowka versammelten sich zahlreiche Gäste, darunter auch ehemalige Einwohner dieser Siedlung aus den Dörfern Kamyschi, Nikolajewka und Halbstadt sowie aus der Stadt Slawgorod und sogar aus Deutschland. In den oben aufgezählten verschwundenen Siedlungen lebten meistens ethnische Deutschen, die nach den Stolypin-Reformen in den Jahren 1907-1910 und infolge der Zwangsaussiedlung laut des traurig bekannten Ukas vom 28. August 1941 über die Aussiedlung der Sowjetdeutschen hierher kamen. Jedes Dorf hatte seine eigene, mit der Geschichte der Russ-



Hier erinnerte man sich an die russlanddeutschen Sitten und Bräuche.

landdeutschen eng verbundene, Geschichte. Meistens wurden die deutschen Einwohner dieser Dörfer durch das Schicksal hart geprüft. Darüber und über anderes mehr zur Geschichte der einst abgeschafften Dörfer erzählte in ihrer Überblickspräsentation Alevtina Pylina, Leiterin des Rayonsmuseums. Die ehemaligen Einwohner des Dorfes Marjanowka, Heinrich Becker und Maria Tschesowskich (geborene Fink), begrüßten die Anwesenden und teilten ihre Erinnerungen mit. Noch vor einigen Jahrzehnten standen hier Häuser in breiten und geraden Straßen, hier lebten und wirt-

schafteten Menschen. Musik, Kinderlachen, Alltagsgeräusche... Alles ist dahin... 2018 jährt sich das 110. Jubiläum des Dorfes Marjanowka. Und nur die Gedenkstätte, ein paar Ruinen und der hinterbliebene Friedhof erinnern heute an das damals schöne und gepflegte Dörfchen.

Doch die Organisatoren des Festes sowie die Teilnehmer des Jugendklubs bemühten sich, unter den Gästen eine gute Stimmung aufrechtzuerhalten. Es wurden allerlei ethnokulturelle Meisterklassen und thematische Ausstellungen durchführt. So beispielsweise konnten sich die Anwesenden

Gerichte der marjanowkaer deutschen Küche schmecken lassen und sogar Aufgaben in deutscher Lexik zum Thema „Dorf“ erfüllen. Die Jugendlichen trugen Gedichte der russlanddeutschen Autoren in deutscher und russischer Sprachen vor. Den Teilnehmern wurde vorgeschlagen, sich an die Sitten und Bräuche der Russlanddeutschen zu erinnern und einige, solche wie das Freien und das Abnehmen des Brautschleiers, hochzuspielen. Das improvisierte Theaterstück wurde mit dem von den Russlanddeutschen sehr geliebten Lied „Schön ist die Jugend“ abgerundet.

Bemerkenswert, dass im Laufe des Projektes neben den Jugendlichen auch die Erwachsenen viel Neues und Interessantes aus der Geschichte des Deutschen nationalen Rayons sowie des schweren Schicksals der Russlanddeutschen erfuhren. Das Treffen am Ort Marjanowka war nach Meinung der Anwesenden und Veranstalter rührend und inhaltsreich. Sie bedankten sich herzlich bei allen Beteiligten sowie bei ihren Partnern, dem IVDK und persönlich bei der Projektmanagerin im Altai Irina Fomenko, für die Möglichkeit, diese bedeutungswerte Veranstaltung zu verwirklichen. Ein großes Dankeschön verdienten auch alle Mitglieder des Zentrums der deutschen Kultur „Veilchen“ sowie solche geehrten Einwohner des Dorfes Nikolajewka wie Jurij Shiwajew, die Familien Schönhals und Detterer, Jelisawetta Lindt, Maria Simon, Valentina Schneider, Aljona Sorich, Emma Rau, Nadeshda Bauer, Sneschana Maljgina für die tüchtige Vorbereitungsarbeit.

Deutsch von Maria Alexenko

24 Jahre in der Migrationsberatung

„Ich habe größte Hochachtung vor diesem diakonischen Urgestein“, sagte Dr. Andreas Crystall, Propst des Kirchenkreises Dithmarschen (Schleswig-Holstein), in Richtung des Deutschen aus Russland Viktor Schmidt. Der langjährige Leiter der Migrationsberatung des Diakonischen Werks wurde im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes im Meldorfer Dom in den verdienten Ruhestand verabschiedet. Vertreter des Kirchenkreises, der Diakonie, der Kommunen sowie zahlreiche Mitarbeiter dankten ihm für seinen 24-jährigen Einsatz für zugewanderte und geflüchtete Menschen. Für sein besonderes Engagement erhielt er die selten vergebene Auszeichnung des Diakonischen Werks, das Kronenkreuz (Nadel) in Gold, als Ausdruck der Wertschätzung für die Treue und den Einsatz im Dienste des Nächsten.

„Wenn ich Menschen helfen kann, tanke ich positive Energie“, sagt Schmidt im Rückblick auf seinen Berufsweg in Deutschland. Die Probleme der zugewanderten Menschen kennt er aus eigener Erfahrung. Mit viel Eigeninitiative im Beruf und Ehrenamt, aber auch mit einem zielstrebigem und warmherzigen Engagement für hilfesuchende Mitmenschen ist er vielen Landsleuten vorangegangen.

Der 1953 im westsibirischen Udalnoje, Altai-region (Rayon Tabuny), geborene Schmidt kam 1993 als Spätaussiedler nach Deutschland, mit Frau, drei Kindern und zwei Koffern. In einer Zeit, als die Aussiedlung der Deutschen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion ihren Höhepunkt erreichte. „In unserem Dorf lebten hauptsächlich Deutsche. Als ich zur Schule kam, konnte ich kein Russisch“, erzählt Schmidt über seinen Geburtsort, der von deutschen Siedlern aus dem europäischen Russland Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet wurde.

In Russland arbeitete er nach dem Schulabschluss als Gleisbauer und studierte nebenbei in Omsk als Ingenieur für den Bau von Eisenbahnbrücken. Zwischendurch leistete er 1972 bis 1974 seinen Wehrdienst auf Baikonur in Kasachstan ab.

Aus gesundheitlichen Gründen musste Schmidt dann umsatteln: Er studierte Pädagogik und Deutsch an der Fachschule Slawgorod und arbeitete schließlich bei der örtlichen Polizei als Sozialpädagoge mit jugendlichen Straftätern. Berufsbegleitend studierte er Rechtswissenschaften mit Diplomabschluss und wurde vor der Aussiedlung stellvertretender Leiter der Polizeistation in der Kreisstadt Slawgorod.

In Deutschland landeten die Schmidts zunächst in Friedland und kamen dann über Neumünster nach Brunsbüttel. Nach dem Sprachkurs und einem Orientierungskurs für Juristen wurde er über das damalige Programm „Arbeit statt



Sozialhilfe“ Berater für Spätaussiedler in der Sozialberatung des Diakonischen Werks Dithmarschen mit Schwerpunkt Integration jugendlicher Migranten. „Ich habe damals sehr viel Unterstützung erhalten und bin dafür sehr dankbar“, sagt Schmidt rückblickend.

Die Chance hat er motiviert, mit Fleiß, Zielstrebigkeit und Eigeninitiative genutzt. Da seine russischen Abschlüsse in Deutschland nicht anerkannt wurden, beschloss Viktor Schmidt, noch einmal zu studieren. 2002 absolvierte er berufsbegleitend die Katholische Fachhochschule Norddeutschlands als Diplomsozialarbeiter/ Sozialpädagoge und erhielt ein Jahr darauf die staatliche Anerkennung.

Außer dem Beruf engagierte sich Viktor Schmidt all die Jahre vielseitig ehrenamtlich. Er unterstützte seine Landsleute als Dolmetscher und gründete 1994 zusammen mit Gleichgesinnten, Sabine Kühl, Robert Huber und andere, den Verein zur Integration von Spätaussiedlern und Ausländern, dessen Vorsitzender er zehn Jahre war.

Der Verein hat vielen zugewanderten Menschen den Start in der neuen Heimat erleich-

tert. „Unter anderem haben wir jedes Jahr in verschiedenen Orten des Kreises Dithmarschen mit Einsatz des Sportmobils des Landes Schleswig-Holstein Sportfeste organisiert. Es wurden Weihnachtsfeiern für Kinder und Erwachsene, Feste und Freizeitveranstaltungen für Kinder und Jugendliche sowie für ältere Spätaussiedler organisiert“, erzählt Schmidt. Jugendliche wurden von Ehrenamtlichen individuell mit zusätzlicher Sprachförderung unterstützt. Es entstanden auch die zwei russlanddeutschen Chöre „Kalinka“ und „Träume“.

2008 übernahm Viktor Schmidt die Migrationsberatung des Diakonischen Werkes Dithmarschen. „Hauptziele der Beratung waren, Zuwanderern zu helfen, sich in Deutschland zu integrieren, sie in sozialen, rechtlichen und existenziellen Fragen zu unterstützen, sie in Arbeit oder Ausbildung zu vermitteln, sie aber auch zur Eigeninitiative zu motivieren.“ Seitdem hat er zahlreichen Menschen helfen können – bei ausländerrechtlichen Fragen, Vorbereitungen auf Anhörungen, Behördengesprächen, der Wohnungssuche oder gesundheitlichen Problemen. Es gab Infoangebote, Filmveranstaltungen mit und in Schulen, Ausstellungen, Begegnungsabende, Sport- und Kulturfeste.

„Engagiert und kompetent hat Viktor Schmidt die Migrationsarbeit im Kreis Dithmarschen weiterentwickelt und geprägt“, beschreibt der Geschäftsführer des Diakonischen Werks, Gerhard Wiekhorst, das jahrelange Engagement Schmidts. 2013 wurde ihm in Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Arbeit hat Viktor Schmidt immer viel Freude bereitet. Nun hat der siebenfache Großvater mehr Zeit für Frau, Kinder und Enkel, aber auch für das Ehrenamt in seiner Kirchengemeinde in Itzehoe.

Seit 1993 ist Viktor Schmidt Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, hat sich all die Jahre im Sinne des Vereins engagiert und sich vielfältig um die eigenen Landsleute und hilfesuchende Zugewanderte gekümmert. Bei der Eröffnung der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ am 12. März 2018 in Itzehoe würdigte auch die Landsmannschaft das langjährige Engagement ihres Mitglieds. Projektleiter Jakob Fischer überreichte Viktor Schmidt die Katharinenmedaille des Verbandes.

Integrationshilfe für Jugendliche

Seit Jahren forscht der russlanddeutsche Pädagoge und Psychologe Dr. Wladimir Süss (geb. 1954, lebt seit 1992 in Deutschland) zum Thema Kulturgeschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland. Mehr als 50 Publikationen, darunter mehrere Buchveröffentlichungen, sind inzwischen unter seiner Autorenschaft erschienen.

Seit Jahren befasst er sich intensiv mit der Integration russlanddeutscher Jugendlichen und innovativen Projekten im Bereich Integrationshilfen für straffällig gewordene Kinder und inhaftierte Jugendliche mit Migrationshintergrund. Unter anderem engagiert er sich als Projektleiter der Auslandsmaßnahmen beim Verein Wellenbrecher e. V. (Dortmund). Der Verein ist anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und arbeitet, vertreten durch Dr. Süss, mit der Russischen Staatlichen Pädagogischen Herzen-Universität St. Petersburg im Bereich Jugendhilfe zusammen.

2017 hat Wladimir Süss in Zusammenarbeit mit Svetlana Rastschetina (St. Petersburg) die Publikation „Jugendhilfe und Spätaussiedler: Orientierung für die praktische Arbeit“ (ISBN: 978-3-00-038364-9; bei Europäisches Forum soziale Bildung / Wellenbrecher e. V.) herausgebracht. Die Orientierungshilfe liefert nützliche Kenntnisse und Ratschläge und befasst sich insbesondere mit Aspekten wie:

- Ursachen und Motive der Aussiedlung;
- Erwartungen der Jugendlichen an das Leben in Deutschland;
- Eingliederungsschwierigkeiten von Aussiedlerkindern und -jugendlichen und deren psychosoziale Situation;
- Integration in das Gemeinwesen durch Netzwerke von Jugendlichen;
- Verhaltensauffälligkeit junger Spätaussiedler;
- Maßnahmen bei Straffälligkeit junger Deutschen aus Russland;
- Spätaussiedlerfamilien im Spannungsfeld von mitgebrachten Normen und neuen gesellschaftlichen Anforderungen.

Beides nach Volk auf dem Weg

Wolga, Wiege unserer Hoffnung

Am 28. August dieses Jahres jährt sich zum 77. Mal das Datum, an dem das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR per Dekret beschloss, die Wolgadeutschen zu verbannen. In der Praxis wurde das Dekret auf alle Russlanddeutsche ausgedehnt, die von den Organen des NKWD während des deutsch-sowjetischen Krieges noch erfasst werden konnten. Laut den Unterlagen dieser Organe wurden zwischen 1941 und 1945 insgesamt 1 209 430 Russlanddeutsche deportiert, weil sie Deutsche waren. In diesen Jahren und noch Jahrzehnte danach haben die Russlanddeutschen einen Großteil deutscher Kriegsschuld unter den unmenschlichsten Bedingungen abgetragen. Diesen dunklen Jahren wurden nach der Aufhebung des Tabu in den 1990er Jahren viele Werke der russlanddeutschen Schriftsteller gewidmet. Einer der Ersten, die sich diesem Thema zuwendeten, war Woldemar Herdt. Heute bringen wir einige Auszüge aus seinem Poem „Wolga, Wiege unserer Hoffnung“.



Woldemar HERDT Prolog

Sing, Dichter, nicht von Wolgas blauen Fluten,
solang vor mir der dunkle Urwald stöhnt!
Du lässt mein Herz aus deiner Harfe bluten,
mein krankes Herz, das sich schon totgeseht.

Nimm nicht den Takt der schmerzvollen Akkorde.
Sie wecken selbst die Toten auf im Grab
und treiben fort mich aus dem kalten Norden
an meinem hoffnungslosen Pilgerstab.

Mein Wolgaland, wenn ich für immer scheid
und deine Ufer nimmer wiederseh',
lass auferstehen mich als Trauerweide
auf vielbesungener Stenjka-Rasin Höh'.

Dort will ich weinen durch die bittere Rinde,
mit meiner Krone rauschen früh und spät,
und so erzählen meinen Enkelkindern
von unsrem Völkchen, das vom Wind verweht.

Abschiedswalzer

Ein Walzer klingt vom Ufer her...
Oh, Johann, Johann Strauß,

du machst den Abschied mir so schwer
von meinem Elternhaus!
Wie klingst du mir so anders heut',
oh, liebe „Donauwell“!
Ein Gruß aus meiner Jugendzeit
zermüht mein Trommelfell.
In diesem Takt walzierten wir
voll Glück mit dir, mein Lieb,
und heute stehst du hier
erniedrigt und betrübt.
Der Abschiedsgruß schwebt über Bord
voll Kummer, Gram und Weh:
„Leb' wohl, mein stiller Wiegenort,
mein Wolgaland, ade!“
Wohin das Schicksalsschiff mich führt,
ist mir noch unbekannt,
doch Herz und Hoffnung lass ich hier,
mein liebes Heimatland!
Saratow, September 1941

Sibirien, du fremdes Land

Hab, Sibirien, Erbarmen,
schließ mein Volk in deine Arme!
Sieh, wie traurig klein und groß
sitzt bei Schneefall obdachlos.

Endlich kommt ein Auto an.
„Nur für Mütter!“, ruft die Frau.
Dann Frau und Kinder steigen ein:
Fort geht es im Dämmerchein.
Nacht! Auf Säcken und auf Kisten
sitzen unsre Kolonisten,
plaudern von vergang'nen Tagen,
wie sie Pjatakow geschlagen.
In Budjonny's Truppen stritten
gegen allerlei Banditen
und von mancher heißen Schlacht
für die traute Sowjetmacht.
„Heinrich Hoffmann“, sagte Lindt,
„hat bewiesen, wer wir sind.
Glaabt, ihr Leit, des is kaa Traum,
bis in Mai sinn mr drhaam.“

Lagerleben

Die Nacht ist kalt und teuflisch lang.
Mich friert es an den Füßen.
Auch kommen noch die Wanzen an,
um Bruderschaft zu schließen.
„Podjom!“, der Kommandant schon plärrt,
eh' Schlaf mich übermannte.
Aus ird'nen Schüsseln wird verzehrt
im Stehn die „Fischbalande“.
Dann zählt man uns zum Tor hinaus,
gleich einer Herde Schafe.
Die Taiga fühlt sich hier zu Haus:
Sie liegt noch tief im Schläfe.
Vom kalten Nordlicht schnell'n empor
durch's Dunkel blanke Pfeile.
Verwundet fällt ein Meteor,
schreibt seine Abschiedszeile.
Wir schreiten hin im Gänsemarsch
mit Spaten und mit Piken.
Zwei Wächter gehen uns voraus
und einer folgt im Rücken.
Am Bauobjekt gibt man uns kund
die Arbeitsnorm der Taiga:
Drei Kubikmeter Wintergrund
bedeutet eine „Paika“.
Wer diesem Soll nicht mächtig ist,
hat nichts zu „Haus“ zu suchen.
Man hebt dem „Lausker!“ und „Faschist“
den Arbeitsmut mit Fluchen.
Die andern torkeln halber tot
zurück in die Kolonne.
Hier folgt das schwarze Abendbrot
der Menschen Trost und Wonne.
Im Dämmerlicht der Handel haust
mit Tabak, Brot und Hölzern.
Ringsum die Lampen wird gelaust
in Hosen und in Pelzen.
Mein Nachbar sagt zum Lausen: „Nee!
Kolleg, ich bin jetzt gescheiter.
Vor eh ich uf die Pritsche geh,
wenn' ich rom ma Kleider.“

Die Läsjer, lieber Nachberschmann,
die narr ich bis in Summer.
Ich leg mich hin, bis die mich hann,
do lei ich schun un schlummer.“

Im Nordural (1942-1943)

Der Winter ist erbarmungslos:
bis vierzig Grad die Fröste.
Schon viele stehen halber bloß,
doch schaffen wir aufs beste.
Die Säge klingt im Tannenwald,
die Bauten sich vermehren.
Der Tod übt schreckliche Gewalt,
von Frieden nichts zu hören.

Das Heimatland in Not und Qual
braucht Kohle, Holz und Eisen.
Wir schürfen Erze, schmelzen Stahl
und legen Bahngeleise,
dass wir, die Deutschen, Feinde sind,
ist, Stalin, eine Lüge.

Sogar beim Sterben barmen sie:
„Mög' doch die Heimat siegen!“
Die liebe alte Wahrheit schwebt
mit Bruno um die Erde.
Die ewig junge Hoffnung lebt:
Bald muss es anders werden!

Anstatt Epilog

Die Flussmöwe lacht,
das Maiglöckchen blüht,
am Flieder die Knospen schwellen,
und ich tauche, Wolga, wandersmüd,
die Hände in deine Wellen.
Land meiner Ahnen, du heiliger Fleck,
von hier wurden einst wir vertrieben.
Man nahm uns erbarmungslos alles weg,
nur nicht unsre Treue und Liebe.
Ich trug sie im Geist'
durch die herzlose Welt,
gepeinigt von Hungersnöten,
von reißenden Wachhunden angebellt,
von schmutzigen Stiefeln getreten.
Und doch will ich, Heimat,
dir alles verzeihn,
was schuldlos ich musste leiden.
Dir will ich den Rest
meines Lebens weihn,
in Blumen und Gärten dich kleiden.
Und hab ich mein irdisches
Werk vollbracht,
lass mich bei den Ahnen liegen,
und du sollst in neuer
Schönheit und Pracht
im Wolgastrom dich spiegeln.
Und so sollst du unsere Enkeln erfreun
als prächtigstes aller Lande
und nicht sie auf Gottes Erde zerstreun
wie uns einst zur Schmach und Schande.
1941-1964

Ein Paar Stiefel für den Hahn

„Ich brauche neue Stiefel“, sagte sich der Hahn und ging ins Geschäft. Er probierte ein Paar rote, und sie passten wie angegossene. 'Schön!', dachte der Hahn. Da kam ein Truthahn heran. Der fragte: „Hahn, was machst du denn hier?“

„Ich kaufe mir Stiefel.“
„Rote? Wer trägt rote Stiefel? Warte. Ich zeige dir ein Geschäft. Dort gibt es schöne schwarze.“

Sie gingen zusammen hin. Der Hahn probierte die Stiefel. Da kam eine Gans herein.

„Hahn, was machst du denn hier?“

„Ich kaufe mir Stiefel.“
„Schwarze? Wer trägt heutzutage schwarze Stiefel? Warte. Komm mit um die Ecke. Dort gibt es schöne gelbe.“

Sie liefen hin. Der Hahn probierte die Stiefel. Da kam der Gän-

serich herein.

„Hahn, was machst du denn hier?“

„Ich kaufe mir Stiefel.“
„Gelbe? Wer trägt schon gelbe Stiefel!“, zischte der Gänserich.



„Ich kenne ein Geschäft. Dort gibt es feine weiße.“

Sie gingen zusammen hin. Der Hahn probierte die Stiefel. Da kam ein Huhn herein.

„Hahn, was machst du denn hier?“

„Ich kaufe mir Stiefel.“
„Weiße? Das ich nicht lache!“, gackerte das Huhn. „Komm, ich bringe dich in ein Geschäft, wo man gute braune Stiefel kauft.“

Sie gingen. Der Hahn probierte bis er ganz matt und müde war.

„Am Besten, ich gehe barfuß“, beschloss er ärgerlich. Da kam er an dem ersten Geschäft vorbei. Und weil die roten Stiefel noch zu haben waren, kaufte er sie schnell, schlüpfte hinein und behielt sie gleich an. Nun stolzierte er umher und krächte: „Mir gefallen sie!“

Verfasser unbekannt

Der Fuchs und die Gänse

Der Fuchs kam einmal auf eine Wiese, wo eine Herde schöner fetter Gänse saß. Da lachte er und sprach: „Ich komme ja wie gerufen, ihr sitzt hübsch beisammen, so kann ich eine nach der andern auffressen.“

Die Gänse gackerten vor Schrecken, sprangen auf, fingen an zu jammern und kläglich um ihr Leben zu bitten.

Der Fuchs aber wollte auf nichts hören und sprach: „Da ist keine Gnade, ihr müsst sterben.“

Endlich nahm sich eine Gans das Herz und sagte: „Sollen wir armen Gänse doch einmal unser jung frisch Leben lassen, so erzeuge uns die einzige Gnade und erlaub uns noch ein Gebet, damit wir nicht in unseren Sünden sterben. Hernach wollen wir uns auch in eine Reihe

stellen, damit du dir immer die fetteste aussuchen kannst.“ „Ja“, sagte der Fuchs, „das ist billig, und ist eine fromme Bitte. Ich will solange warten.“

Also fing die erste Gans ein recht langes Gebet an, immer nur „ga! ga!“ Und weil sie gar nicht aufhören wollte, wartete die zweite nicht bis die Reihe an sie kam, sondern fing auch an „ga! ga!“ Die dritte und vierte folgten ihr, und bald gackerten sie alle zusammen.

Und wenn sie ausgebetet haben, soll das Märchen weiter erzählt werde. Doch sie beten aber allerweile noch immer fort.

(Nach den Märchen
der Brüder Grimm)
Aus dem Zfd-Archiv.

Seite vorbereitet von Erna BERG